

Ernst Wahle, *Tradition und Auftrag prähistorischer Forschung*. Ausgewählte Abhandlungen als Festgabe zum 75. Geburtstag am 25. Mai 1964, hrsg. von Horst Kirchner. Berlin 1964. 501 Seiten, 2 Abbildungen, 2 Tafeln.

In einer rasch fortschreitenden Wissenschaft mit ständigem Zuwachs an Material mögen einem positivistischen Nützlichkeitsdenken Materialvorlagen und allenfalls Übersichten nach neuestem Forschungsstand als angemessen und ausreichend dünken. Gewiß, in den ausgewählten Abhandlungen von Ernst Wahle, der lange Jahre Ur- und Frühgeschichte in Heidelberg gelehrt hat, ist manches überholt; das ist zweifellos ein nicht geringer Nachteil besonders für den Adepten des Faches, der sich unterrichten und lernen will. Wesentlich aber in dem Lebenswerk eines so ungewöhnlich ideenreichen, sachkundigen, auch eigenwilligen Forschers bleiben die Wege und Einsichten, die er in weiten Bereichen seines Faches aufgetan hat; sie sind ein bleibendes Geschenk und wirken fort, mag das auch nicht immer bewußt bleiben. Nicht zuletzt unter solchen Gesichtspunkten hat wohl H. Kirchner die Auswahl vorgenommen; einige kleinere Aufsätze mögen entbehrlich erscheinen, geben aber doch Einblicke in Arbeits- und Interessengebiete des Jubilars. Die besonders bedeutsame, bekannte Abhandlung 'Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen' (1941) hat 1952 eine zweite Auflage erlebt; wohl deshalb hat der Herausgeber von einer Aufnahme in den Sammelband abgesehen, mancher Leser mag es bedauern. Bei der 'Deutschen Vorzeit' verbot ihr Umfang die Aufnahme, außerdem ist sie gerade in dritter Auflage erschienen.

Es liegt im Thema und in der Art, wie es W. angegangen hat, daß die im *Anthropos* 45, 1950 und 46, 1951 erschienene 'Geschichte der prähistorischen Forschung' aktuell und brauchbar bleiben wird, sie eröffnet mit Recht die ausgewählten Abhandlungen (S. 1–131). Sie wird verstanden als Teil der Geistesgeschichte, des Wissenschaftsbetriebes, des allgemeinen Interesses und wird deutlich gemacht in der Darstellung des gegenseitigen Verhältnisses von Anschauungen und Einrichtungen der Zeit in Bezug auf den jeweils bekannten bzw. bekannt werdenden Fundstoff und seiner Interpretation in der Mannigfaltigkeit der Aspekte. Von vielen trefflichen Formulierungen sei nur eine zitiert (S. 15): 'Es kann viel Zeit vergehen, bis eine bestimmte Erscheinung einem Auge begegnet, das zu ihrer Aufnahme bereit ist, und es gehört weiter dazu, daß seine Betrachtung dann verarbeitet wird'. H. Gummel bietet in seiner viel umfanglicheren und mit einem reichen Anmerkungsapparat versehenen 'Forschungsgeschichte in Deutschland' (1938) erheblich mehr Stoff, doch auf ein Land beschränkt und in eine nicht ganz glückliche Gliederung bestimmter Fragestellungen gezwängt. W. mag Gewicht und Bedeutung früher Vorgeschichtsforschung in einigen Ländern wie Italien etwas zu gering eingeschätzt haben. Inzwischen haben anderswo Arbeiten weiteres Material bereitgestellt, wie G. Daniel, *A hundred years of Archaeology* (1952); R. Jessup, *The Story of Archaeology in Britain* (1964); A. Laming-Empeaire, *Origines de l'archéologie préhistorique en France* (1964). W. scheidet vier große Abschnitte der Vorgeschichtsforschung aus. Im ersten wird sie noch ohne historisches Ziel bei sehr divergierenden allgemeinen Vorstellungen der Vergangenheit betrieben. In der zweiten Periode unter dem Einfluß der Romantik 'zeichnet sich die Selbständigkeit der Betrachtungsweise des archäologischen Stoffes ab, er ist auf dem Wege, eine Geschichtsquelle zu werden' (S. 51); das Dreiperiodensystem, freilich noch meist von falschen Datierungsgrundlagen ausgehend, wird vornehmlich erarbeitet an Hand von Gräbern und ihrem Inhalt; der Kreis der Betrachtungen weitet sich, u. a. um das Indogermanenproblem. Eine erwünschte Ergänzung dieser Jahrzehnte bietet die ebenfalls aufgenommene, mit Herz und Verstand geschriebene Monographie Karl Wilhelmis (aus *Neue Heidelberger Jahrb. N. F.* 1933), einer der führenden damaligen süddeutschen Forscher (S. 132–219). – Der dritte von den Naturwissenschaften bestimmte Abschnitt, der bekanntlich Typologie der Formen und Formenkreise, die Abstammungslehre, Erkenntnis von Eiszeit und Altsteinzeit, Vermehrung der Fundkategorien, globale Ausweitung, Herausarbeitung einzelner Kulturen – wie der neolithischen – und verbesserte Organisation brachte, wird in seiner Vielschichtigkeit sehr fein abgewogen dargestellt. Neben den genannten Faktoren werden im Zeitalter von Nilsson, Hildebrand, Montelius und Tischler, Evans, den Ausgräbern Trojas, den frühen Paläolithforschern und Persönlichkeiten wie Morgan Formenkreise und Kulturen ethnisch zu deuten versucht – Germanen, Kelten, Italiker, Slawen –; es erhebt sich das Problem der Kontinuität, indem etwa Montelius die Germanen im Norden bis in das Neolithikum zurückführen will; Hand in Hand damit geht eine Lockerung des bisher allzu starren typologisch-chronologischen Systems, man lernt z. B. mit Retardierung rechnen, Import bietet zuverlässige absolute Datierung. Die Darstellung wird kulturhistorisch, berücksichtigt Wirtschaft und Kunst, gern in evolutionistischer Sicht. – Im vierten und letzten Abschnitt legen die von Philologie und historischer Ethnographie erarbeiteten Ursitze von Germanen und Indogermanen und die vor allem in Skandinavien geübte landesgeschichtliche Betrachtungsweise – der sog. Skandinavismus – deren Unterbauung durch den archäologischen Stoff nahe, eine freilich bald, vornehmlich im östlichen Mitteleuropa, zur Begründung nationaler Ansprüche mißbrauchte Arbeitsweise. Das bedeutet eine

¹ Daß Kossinna die Angaben der Autoren ohne Berücksichtigung späterer, fortschreitender Quellenkritik übernommen hat, haben R. Hachmann und G. Kossack in dem Sammelwerk R. Hachmann, G. Kossack, H. Kuhn, *Völker zwischen Germanen und Kelten* (1962) 23 ff. und 73 ff. dargetan.

Verengung der Interpretation; für Kossinna¹ ergeben sich aus den Feinheiten der typologischen Entwicklung sofort die Wanderungen von Völkern, die an die Bewegung von Schachbrettfiguren erinnern' (S. 101). An der Überwindung solchen Denkens in typologischen Kategorien und gar in einseitiger Sicht nur ethnischer Deutung zu Gunsten der Ermittlung von Lebensvorgängen und einer dynamischen Betrachtung schon bei Sophus Müller, dann Tallgren, Brøgger, Childe und anderer hat W. entscheidenden Anteil. Es wurden Lückenhaftigkeit des Fundstoffes, Brüche im Kulturmilieu, Begriffe wie Kontinuität, Übergangszeiten (schon bei S. Müller) und Klüfte in Anschlag gebracht, soziale Gliederung, Werkstatt, technische Verbesserung und Erfindung in Betracht gezogen, es wird jetzt wieder die Begegnung mit der Völkerkunde gesucht.

Ein etwas ausführlicheres Resumé dieser Arbeit dürfte auch deshalb gerechtfertigt sein, als darin Gedankengänge entwickelt werden, die zu den zentralen Anliegen von Wahles Arbeitsrichtung gehören. Wie man weiß, bewegen sie sich zu einem bedeutsamen Teil um die Thematik seiner wohl bekanntesten, schon erwähnten Studie über die ethnische Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Eine wichtige Ergänzung bietet der kurze, aber prägnant formulierte Aufsatz 'Typologisches und wirklichkeitsnahes Denken in der prähistorischen Forschung' aus *Soziologus* N. F. 1, 1951 (S. 284–293). Die Typologie dürfte aber doch wohl subtiler sein und mehr Aspekte und Ansatzpunkte bieten, als es W. darstellt. Ebenso wird m. E. von W. das Bemühen um eine immer mehr verfeinerte und gesicherte Chronologie als ein wesentliches Anliegen der heutigen Forschung – freilich darf es nicht zum Selbstzweck werden, wie es mitunter den Anschein hat – zu gering bewertet. Im Vorwort zur 3. Auflage seiner 'Deutschen Vorzeit' von 1962 (S. 322–333) führt W. solche Erwägungen weiter; es geht ihm darum zu zeigen, daß 'Die Prähistorie ihre Fundprovinzen als lebendige Gebilde hinter ihrem typologischen Wandel, also auch als Lebensvorgänge sehen soll' (S. 332), daß indessen das heutige wissenschaftliche Bemühen der Vorgeschichtsforschung sich vielfach in Systematik erschöpfe, daß die starke Zunahme des Fundstoffes zur Spezialisierung führe. Dem läßt sich beipflichten, aber nicht dem Verdikt, daß die Forschung der letzten Jahrzehnte keine neuen Erkenntnisse gewonnen und bedacht habe und z. B. die Grabung auf der Heuneburg keine neuen historischen Erkenntnisse erwarten lasse. Vielmehr scheint es dem Rez., daß eine Unruhe, ein Suchen und Streben nach neuen Möglichkeiten der Erkenntnis und Interpretation nicht zu übersehen ist, auf vielerlei Wegen, mögen auch manche von ihnen nicht weiterführen.

Seine 'Deutsche Vorzeit' hat W. mit Bedacht ohne Abbildungen gelassen; bei dem in Gebhards Handbuch der deutschen Geschichte (8. Aufl. 1954) erschienenem Abriß 'Ur- und Frühgeschichte im mitteleuropäischen Raum' (S. 434–449) verbot es wohl die Anlage des Werkes². Da aber das vorgeschichtliche Quellenmaterial vornehmlich anschaulich ist, und da Formengruppen, Fundprovinzen, Kulturen und dergl. nicht nur durch die Art des Materials bedingte heuristische Hilfsmittel, vielmehr nach W. lebendige Gebilde sind, erscheinen verständlich ausgewählte Abbildungen als ein unentbehrlicher Teil der Darstellung. Etwas überspitzt könnte man formulieren, daß eine gute Bebilderung auch die Brauchbarkeit des letztgenannten Abrisses verlängern würde. Überdies muß die Darstellungsart Wahles, die Behandlung des Fundstoffes zurückzudrängen, seine eigene Auffassung um so stärker hervortreten lassen. Das kann bei einem so einfallsreichen und nachdenklichen Autor äußerst gewinnbringend sein, wie z. B. seine Deutung des Indogermanenproblems und der Streitaxtkulturen, wie der Begriff der Häufung von Arbeitswerten auf begrenztem Raum seit dem Neolithikum, wie die Schaffung des Latène-Stils von einem kleinen Kreis späthallstattzeitlicher Edelschmiede, vergleichbar der von der Sprachforschung benutzten Erklärung von Sprachneuerungen usw. durch das sogenannte autoritative Individuum. In anderem wird man ihm nicht oder nicht mehr ohne weiteres folgen können, wie z. B. seiner Auffassung vom Erbe des indogermanischen Urvolkes, aus dem auch keltischer Adel hervorgegangen sei, oder der Annahme neolithischer Pflugkultur, der Deutung gewisser siedlungskundlicher Vorgänge, dem Problem von Hintersassen in der archäologischen Hinterlassenschaft. Der Gefahr des Überholtwerdens kann kein Abriß solcher Art entgehen; z. B. Fragen altsteinzeitlicher Menschengruppen, des mitteleuropäischen Mesolithikums, die frühgeschichtliche germanische Stammesbildung bieten sich nach einem Jahrzehnt schon anders dar³. – Diese Bemerkungen ergeben sich mehr aus der Sache als aus der Person des Autors. Daß W. nicht an einmal gewonnenen Vorstellungen haften bleibt, zeigt sein jüngst erschienener Aufsatz 'Die prähistorische Grundlegung der Kulturlandschaft am unteren Neckar', aus der *Festschr.* zum 34. Geographentag 1963 (S. 468–492). Der Leser erlebt die Entwicklung der vorgeschichtlichen Siedlungsforschung, er wird mit den ihr eigenen Fragestellungen am Beispiel eines Kleinraumes bekannt gemacht und schließlich mit einer höchst originellen

² Ohne Abbildungen sind z. B. der 'Abriß der Vorgeschichte' in Oldenbourgs *Abriß der Weltgeschichte* (1957) von K. J. Narr und anderen Autoren, der ebenfalls von Narr verfaßte Abschnitt 'Deutschland in vor- und frühgeschichtlicher Zeit' im *Handbuch der deutschen Geschichte*, neu herausgegeben von L. Just; in nur lockerer Beziehung zum Text stehen die Tafeln bei R. Pittioni, *Der urgeschichtliche Horizont der historischen Zeit*, in: *Propyläen Weltgeschichte* Bd. 1 (1961); ähnliches gilt von Büchern V. G. Childe's.

³ Für die etwas ungleichmäßige und unvollständige Nennung neuer Literatur entschädigt die Aufführung älteren, vielfach zu Unrecht vergessenen Schrifttums.

Siedlungskarte überrascht; diese zeigt statt der üblichen Signaturen für Fundkarten und Zeiten mit schraffierten Flächen die 'Bereiche der Einflußnahme des Menschen auf die natürliche Bestockung, angezeigt durch Reste der vorrömerzeitlich-bäuerlichen Besiedlung': damit ist zweifellos eine wegweisende neue Sicht geschaffen. Mögen dem Jubilar noch manche weiteren Arbeiten zum Nutzen seiner Wissenschaft vergönnt sein!

Den Abschluß bildet eine Bibliographie (S. 495-501). Es bleibt noch dem Herausgeber H. Kirchner Dank für seine Initiative und mühevollen Arbeit zu sagen.

Mainz

R. von Uslar